

BAGGER DRAMA

Wie eine Familie nach einem Todesfall ihre Sprache verliert Artikel in «Der Bund» von Martin Burkhalter

Der Film des Berner Regisseurs erzählt kunstvoll und mit feinem Humor vom Umgang mit einem Schicksalsschlag. Ein poetisches Bagger-Ballett bietet einen Höhepunkt.



Grosse Maschinen und grosse Gefühle: «Bagger Drama» erzählt von gewöhnlichen Menschen, die feststecken.

Eine Familie im Bernbiet führt eine Baggerfirma. Sie verkaufen, vermieten und reparieren die Baumaschinen. Mutter Conny, Vater Paul, Sohn Daniel arbeiten eifrig mit, wie es sich für einen Familienbetrieb gehört.

Der Sohn soll die Firma auch dereinst übernehmen, das scheint festzustehen. Gerade ist man dabei, ein sommerliches Firmenfest vorzubereiten, bei dem es dann tatsächlich ein Bagger-Ballett zu bestaunen geben wird. Sohn Daniel kümmert sich um die Choreografie.

Doch irgendein Schatten liegt auf dieser dörflichen KMU-Idylle. Es dauert einen Moment, bis klar wird, woher dieses Unbehagen kommt. Er offenbart sich in einer nächtlichen Badeszene, in der Daniel mit Philipp, einem Mitarbeiter der Firma, nackt baden geht. Sie sind mit den Baggern an den örtlichen See gefahren.



Auch nächtliche romantische Ausfahrten mit dem Bagger gehören zu diesem poetischen Film.

Als sie sich im Wasser zärtlich näherkommen, erzählt Daniel, was vor einem Jahr passiert ist. Seine Schwester Nadine ist bei einem Kanu-Unfall ums Leben gekommen. Sie hat sich den Kopf an einem Stein aufgeschlagen. Sie wurde 19 Jahre alt.

Schweizerisches Schweigen

Wie es nach einer solchen Zäsur weitergeht, wie Daniel (Vincent Furrer), der Vater Paul (Phil Hayes) und die Mutter Conny (Bettina Stucky) mit diesem Schicksalsschlag umgehen, davon erzählt Piet Baumgartners «Bagger Drama». Es ist ein eindringlicher, kunstvoller Film «über grosse Maschinen und grosse Gefühle», wie der Regisseur es selbst am Telefon ausdrückt. «Für mich handelt der Film vor allem davon, wie schwer es Familienmitgliedern oft fällt, miteinander zu reden.»

Es herrscht also ein Schweigen in dieser verwundeten Familie. Es ist kein grobes, gewalttätiges, Bourbon-getränktes Schweigen, das man aus amerikanischen Filmen kennt. Sondern ein sauberes, ein etwas umständliches, ein ordentliches, ein sehr schweizerisches Schweigen, dem man da 90 Minuten lang gebannt zusieht.

Das Leben, es geht weiter. Der Familienbetrieb muss laufen: Bagger vermieten, Bagger verkaufen, Bagger reparieren. Und das Firmenfest steht ja auch noch an.

Drei Mal Trauer

Die Geschichte wird in drei Kapiteln erzählt, die jeweils einem Familienmitglied gewidmet sind. Zuerst Sohn Daniel, dann Vater Paul, dann

Mutter Conny. «Jeder Mensch geht anders mit Trauer um», sagt Regisseur Piet Baumgartner. «Das macht es für alle schwieriger.»

Daniel will eigentlich weg. Raus aus der Enge, hinaus in die Welt. Eine Managementschule in den USA wartet, dies ganz im Sinne der familienbetrieblichen Nachfolgelösung. Die Abreise ist längst geplant. Doch Daniel kann – zumindest zunächst – nicht weg. Die Leerstelle in der Familie ist wie ein Mahlstrom, der ihn immer wieder zurückzieht.



Jeder geht anders mit Trauer um. Vater Paul, gespielt von Phil Hays, kämpft gegen die innere Versteinerung.

Der Vater Paul vergräbt sich derweil in der Arbeit. Sucht und findet Trost bei einer anderen Frau.

Die Mutter Conny wiederum ist wie in einem Spinnennetz der Vergangenheit gefangen und scheint nicht in die Gegenwart zurückzufinden.

Grosse Schauspielleistung

Piet Baumgartner gelingt mit viel Zurückhaltung, mit poetischen Einfällen und mit feinem Humor ein authentisches Porträt von Menschen, die feststecken. Der Film lebt von der Gewöhnlichkeit der dörflichen Kulisse, er zeigt einfache Menschen in relativ kleinen Leben, die strampeln, die taumeln, die Hilfe brauchen.

Der Berner Regisseur schafft es immer wieder, mit wenigen Strichen viel zu erzählen. Etwa wenn die Mutter beim Coming-out des Sohnes lächelnd sagt, dass sie sich halt schon Enkelkinder gewünscht hätte. Oder wenn der Vater am Todestag der Tochter lieber über die Einparkhilfe seines neuen Autos spricht, als etwa den Sohn zu fragen, wie es ihm geht.



Ausgangspunkt jedes Kapitels ist der Todestag der Tochter Nadine.

Der Film hat nichts Rührseliges, ist traurig und heiter zugleich. Vor allem aber lebt er von seinen Schauspielerinnen und Schauspielern. Es ist schon fast schmerzhaft, dem Sohn, quecksilbrig gespielt von Vincent Furrer, dabei zuzusehen, wie er nicht erwachsen werden will oder kann, wie er zwischen Trauer, Coming-out, Selbstbestimmung, Verantwortungsgefühl und Nestwärme oszilliert.

Der britisch-schweizerische Performancekünstler Phil Hayes spielt den Vater Paul, der sich verzweifelt gegen die innere Versteinerung wehrt, mit fesselnder Intensität. Und die Berner Schauspielerin Bettina Stucky lässt ihre Conny herzerreissend am Abgrund tanzen.

Das Familienschicksal des Regisseurs

«Autofiktional» nennt Piet Baumgartner seinen Film. Er ist selber in einem Berner Dorf aufgewachsen. In Dieterswil im Seeland. Die Eltern führten einen Metallbaubetrieb. Vor 15 Jahren hat er seine Schwester verloren. Er hat das Schweigen selber erlebt.



Er hat das Schweigen nach einem Todesfall selbst erlebt: Piet Baumgartner.

Er sieht in dem Werk eine Art eigentümlichen Heimatfilm, der viel über die Welt erzähle, in der er aufgewachsen sei, sagt er. Deshalb auch die Bagger. «Es ist eine Welt, in der die Technik alle Probleme lösen soll. Nur tut sie das nicht.» Der Film zeigt auch eine Welt, in der die brave Schweizer Geschäftigkeit alles verschluckt.

Preise im Ausland für «Bagger Drama»

«Ich hatte eigentlich angenommen, dass diese typisch schweizerische Familiengeschichte niemanden ausserhalb der Schweiz interessieren würde», sagt Piet Baumgartner. «Dann aber gab es sogar am Filmfestival San Sebastián Szenenapplaus. Offenbar kennt man das Problem fehlender Kommunikation in Familien auch anderswo.»

Nicht nur Szenenapplaus gab es, sondern auch einen Preis: den «New Directors Award». Und am wichtigen Nachwuchsfestival Max Ophüls in Saarbrücken räumte er gleich zwei der grossen Auszeichnungen ab.

«Bagger Drama» ist ein sehr schweizerischer Film, er erzählt aber von universellen Dingen. Das macht ihn so gut. Und noch etwas anderes macht ihn sehenswert: Ungefähr in der Mitte des Films lässt Piet Baumgartner die Bagger tanzen. Die riesigen Maschinen bewegen sich synchron zu Popmusik, anmutig, schön und kraftvoll vor einem blauen Himmel. Es wirkt, als wären sie federleicht. «Ich denke tatsächlich, dass man glücklicher ist, wenn man einen tanzenden Bagger gesehen hat», sagt der Regisseur. Recht hat er.

